

Predigt 16. Sonntag nach Trinitatis (Lukas 7,11-17)

Liebe Gemeinde,

seit dem Sommer gehe ich jetzt regelmäßig zu Besuchen ins Krankenhaus, weil die Seelsorge dort nun ein Viertel meiner Stelle ausmacht. Im Mai habe ich eine Fortbildung besucht: „Neu im Krankenhaus“. In einer Einheit sollten wir überlegen, wie wir Besuche machen möchten: nach dem Zufallsprinzip, zuerst Leute, die ich schon kenne, Menschen, die mindestens eine Woche da sind oder ähnliches. Als ich meine Überlegungen beschrieb, brachte es die Leitung auf den Punkt: Sie wollen dahin, wo es wehtut.

Und so bin ich dienstags und donnerstags an vielen Betten „wo es wehtut.“ Besonders nah, merke ich, gehen mit die Gespräche mit Menschen, in deren Leben der Krebs ganze Landstriche verwüstet hat. Familiengeschichten, in denen schon die Geschwister mit dem Krebs kämpften, die erwachsenen Kinder zwischen Chemo und Bestrahlung hängen und nun auch noch die Mutter. Wieviel Kampf um Leben und Tod kann eine Familie eigentlich aushalten. Und wie schwer

fällt der letzte steinige Weg, wenn keiner mehr da ist. Die Kinder bereits gestorben, Enkel nie geboren.

Bei aller Fortschrittlichkeit und Individualität, dem „ich kann für mich allein sorgen“ und „ich will mein Leben selbst gestalten“, fällt mir auf, dass auf dem Kampffeld zwischen Leben und Tod die Frage von Geburt und Familie, von Traditionen weitergeben und erinnert werden, immer noch eine sehr große Rolle spielt. Es ist tröstlich, wenn etwas bleibt. Und es ist umso trauriger, wenn Kinder und Enkel fehlen.

Dieser Sonntag heute stellt uns unvermittelt im Sommer in die Kampfarena zwischen die Fronten Leben und Tod. Vielleicht ist es ganz gut, dieses Thema nicht nur im November zu bedenken, sondern sich etwas unvorbereitet damit konfrontiert zu sehen. In etwa so, wie wenn ich aus dem Bus steige und mir vom Friedhof eine Beerdigungsgesellschaft entgegen kommt. Oder wie wenn ich am Donnerstag morgens erst im Krankenhaus bin und am Nachmittag die kleinen Konfirmanden habe.

Leben und Tod - Alltag und Ausnahmezustand der Trauer prallen in der Geschichte aus dem Lukasevangelium, die heute im Mittelpunkt stehen soll, aufeinander. Da heißt es im 7.

Kapitel: *Und es begab sich danach, dass er in eine Stadt mit Namen Nain ging; und seine Jünger gingen mit ihm und eine große Menge. Als er aber nahe an das Stadttor kam, siehe, da trug man einen Toten heraus, der der einzige Sohn seiner Mutter war, und sie war Witwe; und eine große Menge aus der Stadt ging mit ihm. Und als sie der Herr sah, jammerte sie ihn, und er sprach zu ihr: Weine nicht! Und trat herzu und berührte den Sarg, und die Träger blieben stehen. Und er sprach: „Jüngling, ich sage dir, steh auf!“ Und der Tote richtete sich auf und fing an zu reden, und Jesus gab ihn seiner Mutter. Und Furcht ergriff sie alle, und sie priesen Gott und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und: Gott hat sein Volk besucht. Und diese Kunde von ihm erscholl in ganz Judäa und im ganzen umliegenden Land.*

Jesus ist mit seinen Freunden unterwegs und gerät, so kann man es ausdrücken, in diese Beerdigung. Der Tote ist ein Teenager. Die Mutter ist leicht an ihrer Kleidung und ihrem Unglück im Gesicht zu erkennen, ist bereits Witwe. Kein Mann, der sie im Arm hält, kein anderes Kind an der Hand. Der Frau steht ein Schattenleben bevor. Andere werden sich um ihre Rechte kümmern müssen: ein Bruder oder ein

Schwager. Oder sie kümmern sich eben nicht. Sozial stürzt diese Frau durch den Tod des Sohnes ins Nichts. Die Tränen und der Kummer rühren Jesus. „Sie jammerte ihn“, heißt es da altmodisch.

Die Auferweckung des Jungen nimmt ihren Ausgang bei der Trauer der Mutter. Das ist wichtig. Jesus will sie trösten, will ihr die Last von den Schultern nehmen.

Der Sohn erwacht zu neuem Leben, damit seine Mutter wieder leben kann. Die Szene um den erweckten Jungen schließt damit, dass Jesus den Sohn seiner Mutter gibt. Da wirst Du noch gebraucht, scheint die Geste zu sagen.

Was für eine Wendung! Was für ein Wunder! Und so schwer zu glauben.

Ich möchte nicht damit beginnen, ob es wirklich geschehen sein kann. Wir wissen es nicht. Es wird so von Jesus erzählt und wir waren nicht dabei. Aber worüber es sich nachzudenken lohnt ist, ob die Geschichte für eine trauernde Mutter, einen zurückgebliebenen Vater ein Trost ist, wenn er das eigene Kind zu Grabe trägt? Denn das wollen die Wundererzählungen ja alle. die Hoffnung nähren, dass sich die Welt zum Guten wandeln kann. Das mein Leben in ein neues Licht gestellt

werden kann.

An verschiedene Plätze möchte ich sie mitnehmen und bedenken, was tröstet.

Die erste Szene führt uns in das Jahr 30 n. Chr. Sie ereignet sich fast zur gleichen Zeit wie das Ereignis unseres Textes mit Jesus Christus. Der römische Dichter Seneca hat gehört, dass Marcia, die Tochter seines Freundes, ihren Mann und nun auch ihren einzigen Sohn plötzlich verloren hat. Er ist erschüttert und schreibt ihr einen „Trostbrief“, der erhalten ist. Da heißt es: Liebe Marcia! Du als Frau hast die gleichen Kräfte wie ein Mann. Es ist unsinnig, wenn manche das Gegenteil behaupten. Deshalb kannst Du Verlust und Trauer mit großer Kraft durchleiden, auch wenn es nicht zu ertragen ist. Dein Mann ist Dir entrissen und nun auch Dein Sohn. Ich bitte Dich: Trage beide in Deinem Herzen! Lebe weiterhin mit ihnen zusammen. Beide sind bei Dir! Es ist nicht wichtig, wie lange, sondern wie innig Du mit ihnen gelebt hast. Ich war mit beiden eng verbunden. Ich möchte sie Dir in Dein Herz zurückgeben. Beide sind bei Dir lebendig.

Sind solche Zeilen ein Trost in der Trauer?

Die zweite Szene führt uns in die frühe Neuzeit. Der 30-jährige Krieg ist endlich zu Ende gegangen. Paul Gerhardt hat 15 Jahre Theologie studiert. Die Wirren des Krieges und die Pest haben ihm immer wieder Steine in den Weg gelegt. Nun mit Ende Vierzig hat er endlich seine erste Pfarrstelle, hat geheiratet, ist wirtschaftlich unabhängig. Und sein Töchterchen Maria Elisabeth macht das Glück perfekt. Doch noch bevor das Kind ein Jahr alt ist, müssen die Eltern sie zu Grabe tragen. Paul Gerhardt schreibt sich selbst Verse, die ihm helfen. Das Passionslied „O Haupt voll Blut und Wunden“ entsteht nach dem Tod der Tochter.

Erkenne mich mein Hüter, mein Hirte, nimm mich an. Von dir, Quell aller Güter, ist mir viel Guts getan; dein Mund hat mich gelabet mit Milch und süßer Kost, dein Geist hat mich begabet mit mancher Himmelslust.

Wenn ich einmal soll scheiden, so scheid nicht von mir, wenn ich den Tod soll leiden, so tritt du dann herfür, wenn mir am allerbängsten wird um das Herze sein, so rei mich aus den Ängsten kraft deiner Angst und Pein.

Können diese Worte auch andere Eltern in ihrer Trauer erreichen?

Mitten im 1. Weltkrieg. Es ist 1915. Der Postbote steht vor der Tür. Er händigte Irma Krüger die Nachricht vom Tod ihres Mannes auf dem Schlachtfeld von Verdun aus. Mit tiefem Beileid. Christa schreit und schluchzt vor Ohnmacht. Ihr einziger Sohn Hermann tröstet sie: „Ich werde Papa rächen. Ich melde mich freiwillig!“ Ihr Nein hilft nichts. Er zieht ins Feld. Ein Jahr später steht der Postbote wieder vor der Tür. Nun ist auch Hermann gefallen. Die Mutter zerbricht. Freunde und Nachbarn trösten sie: Beide sind fürs Vaterland gestorben. Sie sind Helden. In der Kirche und oben am Waldrand werden Gedenktafeln aufgestellt mit ihren Namen. Sie sind nicht vergessen.

Ist das ein Trost?

Die vierte Szene führt uns zu einer Frau unserer Tage, die durch einen Unfall ihre ganze Familie auf einen Schlag verliert. Vier minus drei heißt das Buch, das sie später geschrieben hat. „Sei mutig“, sagt ihr Mann ihr in einem Traum kurz nach der Katastrophe, mit einem Grinsen im Gesicht. Wie sie weiterlebt, will Barbara Pachl-Eberhart nun selbst entscheiden. Sie entscheidet sich für ein Leben in Liebe. Für ein Leben, in dem gelacht und geweint, in jedem Fall: gefühlt werden darf. Sie

beschließt dem Unfall andere Namen zu geben: Wendepunkt.

Die Himmelfahrt ihrer Familie. Sollbruchstelle. Den Friedhof nennt sie „Seelenflughafen“, das Begräbnis „Seelenfest“.

Sie sagt aus tiefstem Herzen Ja zum Leben, das ihr bleibt. Und zu allem, was dazugehört. „Meine Kinder sind schon groß, sehr groß“, sagt sie denen, die danach fragen.

Wo liegen hier Trauer und Hoffnung, Tod und Auferstehung?

Ist Auferstehung etwas für die Gestorbenen oder für die am Leben zerbrechenden, die Trauerenden, die am Boden liegen?

Als Christen glauben wir an die Auferstehung der Toten. Ganz viele verschiedene Bilder und Vorstellungen gibt es dazu in der Bibel und auch bei uns. Da sind Erinnerungen, die uns den Menschen lebendig erhalten, hell und warm stellen wir uns den Ort der Ewigkeit vor oder Gottes Hand, die uns hält, wenn alles wegbricht. Da erblicken wir nach einiger Zeit quasi einen Sinn, in dem was geschah.

Auferstehung, das ist etwas, was Menschen erleben. Sie erleben an sich selbst, dass etwas zu keimen beginnt, was tot schien.

Sie entdecken auf einem Licht, wo Dunkel herrschte.

Auferstehung ist nichts abstraktes. Der Sohn der Witwe in

unserer Wundergeschichte wird nicht von Jesus zum Leben erweckt, weil die Leute staunen sollen oder bei Jesus keiner mehr sterben muss, wenn er nur richtig glaubt. Der junge Mann lebt jetzt wieder, weil Jesus seine Mutter nur so trösten konnte.

Auferstehung mitten im Leben, am Tag, im Alltag hat ganz verschiedene Gesichter: die richtigen Worte zur rechten Zeit, ein neuer Blick, einen Ort, zu dem ich mit meinen Gedanken und Sorgen gehen kann, eine Würdigung, ein Lied, das in mir das Leben wieder aufstehen lässt.

Und - das ist sicher wahr: Auferstehung braucht Zeit. Die Trauer und der Kummer zerbrechen, lassen zu Boden gehen, machen uns klein und ängstlich. So schnell kommen wir nicht auf die Beine. Aufstehen - auf-er-stehen. Es braucht Zeit. Es ist wie ein Geheimnis, das langsam freigelegt wird. Und dann kann Auferstehung zur Gewissheit, zu einer Erfahrung werden: die geliebten Menschen, die uns vorausgegangen sind, leben als Auferstandene mit uns. Jesus Christus, der dem Tod die Macht genommen hat, verbindet uns. In Ewigkeit.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft,

bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen